

Der Geist der Gastfreundschaft in der Gestaltung kirchlicher Räume

Wolfgang Vorländer, Pfarrer, Wirtschaftsmediator, Berater und Coach, zahlreiche Buchveröffentlichungen

1. *Der Heilige Geist und die Bedeutung der Gastfreundschaft*

„Gastfreundschaft ist das Wesen des Evangeliums, denn Gott hat Platz für alle!“ – das waren die Worte, mit denen der Prior einer kleinen ökumenischen Kommunität in der Amsterdamer Altstadt, mitten im Rotlichtviertel mit Europas größtem Drogenumschlagplatz, mir vor 25 Jahren bei einem Besuch die theologische Dimension der Gastfreundschaft erschloss. Wie so oft, kann ein einfaches, beinahe lapidares Wort eine ganze Welt erschließen. Dieser schlichte Satz legt das Evangelium aus, bringt es auf den Punkt, und zwar so, dass man sofort atmen kann, aufatmen, durchatmen. Bekanntlich meint das hebräische Wort für Geist auch Atem! Bei Gott kann und soll der Mensch aufatmen und aufleben, um alsdann aufzustehen und seinen Weg in Zuversicht und Kraft weiterzugehen. In Taizé singt man in der Tradition des Atem- und Herzensgebetes die Worte: „*Atme in uns, Heiliger Geist, atme in uns!*“ Und wenn Jesus die Erschöpften und Gebeutelten in den Dörfern Galiläas sah, sprach er ihnen gut zu: „*Kommt her zu mir alle, ihr Schwerarbeiter und Lastenträgerinnen, ich will euch erquicken!*“ – und was bedeutet „erquicken“ anderes, als dass jemand wieder „frischen Schnauf“ bekommt! Wir hätten damit bereits zugleich eine kleine „Gemeindelehre“ gewonnen – oder besser: eine Kirchenvision inmitten unserer modernen Leistungsgesellschaft, in der permanentes *powerplay* angesagt ist - im Beruf wie im Vergnügen - , verbunden mit der subtilen Erwartung von „multitasking“. Bis zum burnout. Und so sieht man manche Exemplare dieser postmodernen Spezies nicht selten eine Kirche aufsuchen, zumal in unseren Innenstädten, oder im Urlaub eine kleine Dorfkapelle in den Bergen (falls beide denn offen sind!). Offenbar ist da eine Erinnerung noch ungelöscht: Hier ist es nicht nur kühl, wenn's draußen heiß ist; oder ein wenig temperiert, wenn's draußen friert. Sondern hier ist es vor allem *still*. Und irgendwie *anders*. Und vielleicht hilft mir das, dass in mir etwas Ungestilltes gestillt und etwas Erstarrtes verändert werden kann. Man hat vielleicht keine Gottesbegegnung gehabt – und doch eine Erfahrung mit dem Evangelium gemacht. Hier ist ein Ort, wo ich „sein“ darf, wo ich mein Visier hochklappen und der Entfremdung ein wenig entkommen kann.

Atem schöpfen durch Gottes Geist – das erbege bereits eine kleine *Gemeindelehre*, sagte ich soeben, eine pfingstliche Kirchenvision für heute und morgen. Dabei geht es selbstverständlich um viel mehr als um Räumlichkeiten oder offene Kirchen. Es geht um die Gastfreundschaft *im Herzen des Volkes Gottes* und darum, was erforderlich ist, damit Menschen heute die Kirche - ihre Angebote, Einrichtungen und einzelnen Ortsgemeinden - als eine Oase erfahren können, als Oase für den Leib und für die Seele, für ein neues Miteinander und eine erneuerte Gottesbeziehung. Allerdings darf die Sprache unserer Räume dabei nicht unterschätzt werden. Das machen wir uns im nächsten Schritt klar.

2. Die innerliche Bedeutung von Äußerlichkeiten

Genau betrachtet, sind äußere Gegebenheiten in den seltensten Fällen nur „Äußerlichkeiten“! Schon in der Bibel heißt es einmal: „Dein guter Geist ist in *allem!*“ (Weisheit 12,1). Gottes Geist als die Kraft und Wirklichkeit von Gottes Selbstvergegenwärtigung in der Welt durchweht die Materie, belebt selbst die banale Welt der Tische und Bänke, bläst hinein in unsere Mauern und kommt unter unser Dach. Eine Gemeinde wäre schlecht beraten, ließe man den oft zu hörenden Satz „...aber das sind doch nur Äußerlichkeiten!“ unwidersprochen. Interessant ist auch der Zwischenruf *Fulbert Steffenskys* – vornehmlich an unsere protestantische Adresse: Im Protestantismus, meint er, herrsche die Überzeugung, das Wahre, das Eigentliche des Glaubens trage sich im Inneren ab, im Herzen. Daher darf man seit der Reformation relativ gedankenlos umgehen mit den Formen, Bildern und Sinnbildern, den Ritualen, Räumen, Zeiten und Rhythmen. Aber Steffensky gibt zu bedenken: Der Geist wirkt nicht nur von innen nach außen, sondern häufig auch von außen nach innen. Er nähert sich uns über die Sinne, unsere Sinnesorgane, über äußere Eindrücke (die meist die ersten sind!).

Aber vieles, was dem Bereich der Pneumatologie (der Lehre vom Heiligen Geist) zugeordnet ist, lässt sich auch psychologisch plausibel machen, heute sogar auf der Basis der modernen Hirnforschung (denn Gottes Geist wirkt ja immer unter den Bedingungen unsere menschlichen Natur!) Und da hat man längst erkannt: *Unsere Sinne merken alles und unser Gehirn registriert alles*, wenngleich oft unbewusst oder vor-bewusst: alles hat eine Wirkung - auf unser Befinden und Empfinden, unser Denken und Fühlen, unsere Lebensgestaltung und unseren Glauben. Um es auf den Punkt zu bringen:

Es gibt Räume und Raumgestaltungen – natürlich dann auch die kirchlichen - , die für die Seele eine (unbewusste) *ständige Kraftanstrengung* bedeuten! Und es gibt im wohltuenden Gegensatz dazu Räume, die für die Seele etwas Belebendes, Entlastendes, „Sammelndes“ und vielleicht gar...Therapeutisches ausstrahlen und vermitteln.

Es gibt so etwas wie „heilende Schönheit“. Solche Schönheit macht aus unseren Gemeindezentren und Kirchen „Lebens-Räume“ – und das sollten sie ja sein! Schön sind sie, wenn sie die *Sinne* erreichen, dabei aber auf Mode oder allzu gewollte Affekte verzichten. Schön sind sie, wenn sie Stille bewirken und das Schweigen erlauben und wenn sie mit *Wenigem* auskommen, sofern das *Wenige* als *stimmig* erfahren wird. Stimmig ist, was ein Stimmung hervorbringt, die ich als Harmonie, Balance und Freiraum empfinde und was als Übereinstimmung von Form und Inhalt spürbar ist. In manchen Klöstern und Einkehrhäusern kann man richtiggehend lernen und studieren, dass es diese besondere Art von Schönheit gibt – eben eine *heilende* Schönheit. Meist ist sie eher *minimalistisch*, jedenfalls niemals überfrachtet oder aufdringlich.

3. *Resignieren, verstummen, beklagen oder „erwachen“?*

Immer wieder bin ich in Kirchengemeinden als Berater zu Gast, wenn es um Fragen der spirituellen Raumgestaltung geht. Dabei mache ich häufig zwei deprimierende Erfahrungen. Die erste: Wenn bestimmte Missstände über eine lange Zeit vorhanden sind, scheint man sich daran zu gewöhnen. Woran sich eine Gemeinde alles gewöhnen kann! Man glaubt es nicht! Viele sehen und merken es nicht mehr. Es brauchte entweder den Blick von außen oder eine neue Achtsamkeit von innen heraus. Manchmal geht es in Gemeinden im Blick auf ihre Kirchen und Gemeindehäuser so zu, wie wenn Ehepartner im Lauf der Jahre verlernt haben, sich für einander schön zu machen und man sich im Alltag dem anderen nur noch im verschlissenen Kittel präsentiert. - Die zweite Erfahrung: Man findet keine Distanz zu überkommenen Normen, in denen Gestaltungsfragen theologisch überhöht wurden oder werden: Katholische Kirchen neigen oft zu unerträglichem Kitsch und Pomp, während man es in manchen reformierten Kirchen für einen Ausdruck der Rechtgläubigkeit hält, den Raum so karg wie nur eben möglich zu halten - gerade so, als habe Gott den Menschen ohne Sinnesorgane erschaffen! Oder als seien Blumen oder Kerzen auf dem Berg Sinai verboten worden. Oft ist hier der Raum getreues Abbild der Liturgie. Die *Kohärenz* von Theologie, Liturgie und Architektur wäre im Idealfall zwar gerade zu *begrüßen!* Problematisch aber wird es, wenn alles beherrscht wird von einer Orthodoxie des Bewahrens und Verteidigens – auch dessen, was längst nach spiritueller Erneuerung und Revision verlangt.

Nur selten erlebe ich, dass jedes Element und Detail unserer Räume – vom Eingangsbereich und den Toiletten bis zum liturgischen Bereich, von den Gemeinde- oder Jugendräumen bis der Küche im Gemeindehaus oder der Anmutung des Pfarrbüros - wirklich bewusst aus der Perspektive der Gastfreundschaft überlegt und gestaltet wird! Die Frage lautet dann: Wie wirkt das alles auf den von außen kommenden Menschen, den wir begrüßen, beherbergen und vielleicht eines Tages beheimaten wollen? Was sind die kleinen Zeichen, die ihm sagen, was er uns bedeutet und dass er sich hier wertgeschätzt fühlen darf?! Stattdessen treffe ich an: Überquellende Schrifttische im Foyer, von denen die meisten Prospekte und Flyer seit Monaten überfällig sind; vergilbte Poster, Fotos oder Wandbehänge an den Wänden; Sparlampenbeleuchtung, die den Charme eines Wartezimmers verbreiten; ein alter abgewetzter Läufer, der zum Abendmahlstisch führt; und überhaupt: vieles, das nicht Schlichtheit, sondern schlichte *Kleinbürgerlichkeit* verrät. Oder einfach nur Lieblosigkeit.

In solchen Gemeinden kann man, wenn man vorsichtig fragt, Menschen treffen, die unter all dem zwar *leiden*, aber sie haben *resigniert* oder sind *verstummt*, weil sie vielleicht keinen Verbündeten fanden. Oder sie beklagen's, aber haben selbst nicht die Gabe oder die Erlaubnis der Gestaltung.

Was nötig ist, ist eine Art *Erwachen*. Dazu hilft bisweilen ein Berater oder eine Beraterin von außen, der z.B. mit dem Kirchenvorstand jeden Raum betrachtet und auf seine emotionale und ästhetische Wirkung „meditiert“. Und es würde helfen, die Gestalt unserer Räume ganz bewusst in den Horizont einer „Theologie

der Räume“ zu stellen, wozu ein geeigneter theologischer Lehrer und Inspirator oder eine geeignete theologische Lehrerin und Inspiratorin nötig ist.

4. *Bethaus und Gasthaus*

Es gab und gibt in der ökumenischen Christenheit der vergangenen 2000 Jahre Kirchen, für die bestand die Vergegenwärtigung des Evangeliums vor allem darin, dass es einerseits den *Bereich des Heiligen* gibt, den kultischen Raum, das „Bethaus“, und andererseits den *Bereich der Aufnahme von Gästen und Pilgern* oder auch von *Asylsuchenden oder Hilfsbedürftigen* aller Art, das „Gast-Haus“ oder Hospiz. So wie Leib und Seele eins sind, so wie bei Jesus ein tiefer mystischer Glaube zusammenging mit seiner Tischgemeinschaft mit den Armen, Verlorenen und Stigmatisierten – genau so können wir unsere Räume daraufhin befragen, ob sie in diesem Sinn das ganzheitliche Evangelium spiegeln bzw. das Evangelium ganzheitlich! Raumgestaltung wird dann zu einer spirituellen Aufgabe, so wie Gastfreundschaft in der frühen Christenheit Ausdruck ihrer *eschatologischen Spiritualität* war: Wir alle sind Pilger und Pilgerinnen des Reiches Gottes! Denn „das ist der Gastfreundschaft tiefster Sinn, einander Ruhe zu geben auf dem Weg nach dem ewigen Zuhause“ (Romano Guardini).

Bethaus und Gasthaus – diese Chiffre verweist auf die Tiefendimension der Gastfreundschaft, die sich wiederum auch in unseren Räumen manifestieren will. Inwiefern helfen dann unsere Räume und äußeren Gestaltungen im Blick auf folgende Herausforderungen und Verheißungen:

- Die Dimension des Heiligen wieder entdecken.
- Die heilsame Struktur von „besonderen Zeiten, Zonen und Orten“ erfahren.
- Unterstützung für das Alltagsleben, für die psychische Lebensbewältigung und eine lebendige Glaubensgestalt finden.
- „Kontrastmilieus“ entdecken, die an die befreiende Wirklichkeit des Reich Gottes erinnern.

Bei der Gestalt(ung) unserer Kirchen und Räume geht es dann letztlich um Tiefenschichten des Menschen, seiner spirituellen Suche und Beheimatung. Und dafür sind immer „Symbolträger“ nötig! Lieder und „bewohnbare Worte“, Gebärden und sakramentale Zeichen, Rituale und eben ... - *Räume*.